

weise Buchstaben dieser toten altgriechischen Sprache niederschrieb, als verfolge sie Dutzende von Wegen unter einer Eisschicht.“ (S.195) Ihr Verstummt-Sein entspricht dem Gestorben-Sein des Altgriechischen, das aber um Lebendigkeit zu kämpfen scheint. Dass das Altgriechische auch für den Griechischlehrer selbst eine biographische Bedeutung hatte, ergibt sich daraus, dass er während seiner Schulzeit in Deutschland nur in Mathematik und Griechisch bessere Leistungen zeigen konnte. Seine Begründung: „[D]ieses komplexe grammatisches System kam mir wie ein ruhiger sicherer Hafen vor.“ (S.132) Die „tote“ Sprache als ein „sicherer Hafen“ – das hört sich tröstlich an in den Ohren der Griechisch-Didaktik (wenn sie denn Ohren hat). Dass Han Kang diesen Befund nicht auf diese eine Person beschränken will, zeigt sich daran, dass sie ihn über die Motivation in einem inneren Monolog behaupten lässt: „Wer Altgriechisch lernt, ist sowohl vom Lern- als auch vom Sprechtempo eher ein bedächtiger Mensch, der seine Gefühle zeigt [...]. Liegt es daran, dass es eine tote Sprache ist [...]? Ruhe, furchtsames Zögern oder verhaltenes Lachen beleben die Stimmung im Kurs und kühlen sie gleichzeitig ab.“ (S.43)

Dass Han Kang hiermit nicht ein „abendländisches“ Klischee zu übertragen beabsichtigt, zeigt sich an Passagen wie der folgenden, die aus Platzgründen für viele andere steht: Der Griechischlehrer begründet die Einzigartigkeit der komplexen griechischen Grammatik mit Hilfe der Aufschlüsselung einer einzigen Verbform, „ἀπήγξατο“: „Er hat versucht, sich zu töten.“ (S.21) Es lohnt sich, die geradezu liebevolle Darstellung der grammatischen Analyse dieser einen Verbform genau nachzulesen. Die Dynamik („δύναμις“) eines einzelnen Wortes leuchtet ein.

*Ex oriente lux?* Spendet Han Kang uns Klassischen Philologen nur billigen Trost, oder lässt

sich aus diesem Kontrasterlebnis (statt: Antike/Gegenwart, zusätzlich: Asien/Europa) mehr gewinnen? Die Kraft für einen Anstoß hat sie.

LOTHAR ZIESKE

Spal, A. (2024): *Horror & Stupor – Lateinische Grusel- und Schaudergeschichten*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (*explica! binnendifferenzierte Lektüre zum Falten*), 32 S., EUR 14,- (ISBN 978-3-525-70343-4).

Bei der Ankündigung eines solchen Titels scheint alsbald die Frage auf, ob angesichts der Flut von Filmen und Serien (im weitesten Sinne) dieses Genres (*Supernatural, Preacher, The Walking Dead, Demon Slayer, Stranger Things, Midnight Mass, Spuk in Hill House, Gänsehaut um Mitternacht, Ghostbusters, Dahmer-Monster, The Watcher* u. a. m.) auf den heute angesagten Streamingdiensten ein Heft mit (vergleichsweise braven) Grusel-stories aus fernen Epochen in der Lage ist, eine Schülerschaft unserer Tage noch ‚hinter dem Ofen hervorzulocken‘, geschweige denn, ihnen ‚das Blut gefrieren zu lassen‘: „Berichte von grausamen Sitten und Gebräuchen, [...] Erzählungen von über- oder widernatürlichen Wesen – lateinische Schaudergeschichten aus Antike, Mittelalter und der frühen Neuzeit“, einsetzbar während der Übergangslektüre oder gedacht als Ergänzung zur thematisch passenden Autorenlektüre.

Die Sammlung besteht aus per se sieben originalen Texten, welche nicht chronologisch, sondern nach Schwierigkeitsgrad ablaufen – dabei jeder von ihnen, dem Konzept der Reihe *explica!* folgend, in zwei Anforderungsvarianten zur Binnendifferenzierung gestaltet: Version A als Basistext mit wenigen (meist dort unterstrichenen) Vokabelhilfen; Version B kolumnisch angeordnet (eingerückt), Satzglieder markiert, mit syntaktischen und interlinearen Hilfen versehen. Eröffnet wird jede Sequenz

durch einen knapp-informativen Sachtext zu Autor, Werk und Historie, Abbildungen, welche spiegelnd bereits zum Inhalt hinführen, sowie vorerschließenden Aufgaben. Zwischen beiden Versionen stehen Arbeitsaufträge zu Textverständnis, Interpretation oder Vertiefung, oft genreübergreifend (Film) und mit weiteren Sekundärquellen, teils fortführenden QR-Codes, tabellarischen Vorgaben und Illustrationen. Die Vokabelhilfen in der (großzügig bemessenen) Randspalte können eingefaltet und nach Bedarf wieder ausgeklappt werden; zudem bietet diese Raum für weitere, etwa grammatischen oder übersetzungstechnische Anmerkungen – Möglichkeiten einer Differenzierung innerhalb oder nach Leistungsstand der Lerngruppe überhaupt, sowie nach zur Verfügung stehender Zeit. Die Texteinheiten umfassen – je nach kolometrischer Aufmachung – eine halbe bis eine Druckseite, das durchaus abwechslungsreiche Lektürepensum bleibt mithin auch im Einzelnen überschaubar. Textgestalt, Bebilderung und Layout sind schülerfreundlich angelegt und lassen stets Raum für individuelle Erweiterungen auf unterschiedlichen kreativen Ebenen.

Der Horrortrip setzt zu Beginn des 16. Jh. mit den trophologischen Absonderlichkeiten südamerikanischer Naturkinder dieser Zeit ein, fragwürdig skandalisiert im Brief des Amerigo Vespucci *Mundus Novus* (in seiner lateinischen Version von 1503): umso verdienstvoller darum die einordnende Klärung solcher intentionierter Mären seitens seriöser historischer Forschung (6). Faktischen Charakter haben indes die Berichte Marco Polos (um 1300) zu Selbstopferungen in Indien: zum einen die von verurteilten Übeltätern, zum anderen die – bis heute (Welt vom 01.11.21) – religiös-sozial begründete und mehr oder weniger freiwillige Selbstverbrennung von Witwen (*Sati*). Zugleich zeigen sie sprachliche

Eigenarten des mittelalterlichen Latein. Petrons *Nightmare* (eine Art Werwolfgeschichte) aus der *Cena Trimalchionis* führt nun in die römische Umgangssprache neronischer Zeit. (Selbst) erklärtermaßen nutzenbefreite Buntschriftstellerei über Fabel- und Mischwesen ferner Länder bietet eine Passage aus den *Attischen Nächten* des Aulus Gellius (2. Jh.), eine echte Gruselgeschichte findet sich hingegen in einem Brief des jüngeren Plinius über das Aufkommen von *phantasmata*, insbesondere die Vorgänge im ‚Spukhaus von Athen‘; direkt zum Horrorfilm leiten die Schilderungen Cäsars (*Latinitas classica*) über grausig-kunstvolle Opferriten (Massenverbrennungen in *vimina*) unter Anleitung von Druiden in Gallien. Geradezu vergnüglich im Vergleich dazu muten zum Abschluss die von Körperflüssigkeiten triefenden Übergriffe der Hexen auf den weinberauschten Alten in den *Metamorphosen* des Apuleius aus Madaura (2. Jh.) an.

Angesichts dieser stofflichen Ausrichtung wird somit zu der eingangs aufgeworfenen Frage eben ‚auch umgekehrt ein Schuh daraus‘: zumal bei einem Publikum, welches auf Gänsehaut-Geschichten der besprochenen Art bestens ‚geeicht‘ ist, grundsätzliche Neugier und Interesse an gruseligen Stoffen aller Zeiten – die sich auch hier als ‚nicht ohne‘ gezeigt haben – vorausgesetzt werden darf. Die kolometrisch strukturierte Syntax mittels gerade der B-Versionen erleichtert bei voranschreitender grammatischer Progression in der Textabfolge einen ganzheitlichen Zugriff auf die originalsprachlichen Passagen. Befördert und weitergetragen durch spielerische wie kreative Aufgabenstellungen, dazu kind- bzw. altersgerecht dargestellt und medial begleitet, kann auch der altsprachliche Unterricht aus den dazugehörigen Texten lohnende und fesselnde Sujets für die Anfangslektüre beziehen.

MICHAEL P. SCHMUDE